

„Du hast dir einen Bart wachsen lassen“, bemerkte Lina.

Ihr Vater strich sich mit Daumen und Zeigefinger über das Kinn, fixierte seine braunen Lackschuhe.

Sie rieb sich fröstelnd die Oberarme, holte tief Luft. Es war doch schon recht frisch, bis vor ein paar Minuten hatte es noch geregnet.

„Du hast dir die Haare gefärbt“, erwiderte ihr Vater.

Lina seufzte. Ihr gefiel das Marineblau, sie wollte nicht darüber diskutieren. Nicht jetzt, nicht hier.

„Ich bin erwachsen“, sagte sie und blinzelte zu den dicken, grauen Wolken hoch. Der nächste Regenschauer würde bald einsetzen.

„Du bist meine Tochter“.

Sie schnupperte an dem Blumenstrauß, er duftete frisch, nach Natur und Feuchtigkeit. Dabei spürte sie den Blick ihres Vaters im Nacken, auf ihren Haaren. Sie wollte seinem Blick nicht begegnen, auf das Anklagende darin konnte sie verzichten.

„Ich weiß“, sagte sie.

Schweigen.

Lina zupfte an einem der weißen Blütenblätter. Weißer Rosen. Warum ausgerechnet weiß? Das hatte sie sich schon immer gefragt. Schwarze Klamotten und dazu die weißen Rosen.

„Wie geht es Marcel?“

Lina zerrieb eines der Blütenblätter zwischen den Fingerspitzen, dachte eine Weile über die Antwort nach. Sie könnte lügen, hätte ihre Ruhe.

Aber an diesem Ort log man nicht.

„Wir sind nicht mehr zusammen“.

„Oh“

Sie wusste nicht, was genau sie von ihrem Vater erwartet hätte, nur, dass sie diese Reaktion mickrig fand. Ihre Mutter hätte sie sicher in den Arm genommen.

Dabei hätte ihr Vater sich freuen müssen.

Aber hier Schadenfreude zu zeigen schien unangebracht.

Hier.

Sie strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn, schloss die Augen.

Hier.

Sie wollte nicht hier sein.

Ihr Vater holte tief Luft. „War es wenigstens schön in Amerika?“

Was für eine Frage. Lina nickte abwesend. Abgesehen von dem Grund ihrer überstürzten

Heimreise und dass es nicht Amerika, sondern Australien war, hatte ihr die Zeit dort gefallen.

„Es tut mir leid“, murmelte sie, aber es war eher an den glänzenden Marmorstein vor ihr als an ihren Vater gerichtet. Es tat ihr tatsächlich leid.

Dabei war sie sich ihrer Sache so sicher gewesen, als sie ihre Koffer packte und ein Taxi zum Flughafen nahm.

Freiheit. Das war es gewesen, was sie wirklich wollte.

„Vier Jahre sind eine lange Zeit.“ Ihr Vater bückte sich, platzierte einen Tonengel auf der feuchten Erde. So einer, der lag, das Kinn auf die Hände gestützt und Lina aus großen, unschuldigen Augen anstarrte.

„Ich bin erwachsen“, entgegnete sie. Am liebsten hätte sie den Tonengel zertreten. Wie er sie so mitleidig anstarrte...

„Mir tut es auch leid“, flüsterte er.

Lina räusperte sich, ihre Kehle war plötzlich sehr eng.

„Ich hätte dich zum Flughafen fahren sollen“; fuhr er fort. Lina bohrte ihren Fingernagel in den Stiel einer Rose.

„Ich hätte öfters anrufen sollen.“

„Ja, hättest du. Deine Mutter hat sich unglaubliche Sorgen gemacht, fast jeden Tag hat sie vor dem Einschlafen geweint.“

Lina biss sich auf die Unterlippe, bis es wehtat. Ballte die Hände zu Fäusten, entspannte sie wieder.

Ließ ihren Blick schweifen, nahm die Bäume und die anderen Steine näher in Augenschein, lauschte dem Gesang der Vögel.

Der Gesang wurde lauter, steigerte sich zu einem Rauschen.

„Hätte ich“. Mehr brachte sie nicht zustande, das Rauschen ließ keine Konzentration zu.

Ein Regentropfen platschte auf ihre Schulter, gleich darauf noch einer auf ihre Nase.

Ein anderer landete im Gesicht des Engels, es sah aus, als weinte er.

Ihr Vater wechselte das Standbein.

„Was hast du jetzt vor? Willst du zurück nach Amerika?“

„Australien. Nein, eigentlich nicht. Ich weiß es nicht.“

Sie dachte an ihr schäbiges Motelzimmer, das unbequeme Bett, ihre Kofferstapel.

„Dein Zimmer... Wir haben nichts verändert. Ich wollte daraus ein Werkzimmer machen, wo ich in Ruhe bohren und schrauben kann, aber das wollte deine Mutter nicht.“

Sie nagte auf ihrer Unterlippe, was sollte sie darauf erwidern?

„Es regnet. Wir sollten Nachhause, sonst holen wir uns noch den T... eine Erkältung.“

Wir. Lina lauschte dem Nachhall des Wortes in ihrem Kopf. Wir. Ein Wir, indem jetzt einer fehlte.

„Ja“, sagte sie und bückte sich. Ihr Rücken knackte, als sie sich nach vorne lehnte und die weißen Rosen neben dem Engel arrangierte. Sie las die goldene Schrift auf dem Marmor zum hundertsten Mal, dann richtete sie sich wieder auf.

„Okay.“

Ihr Vater wandte sich ab, eilte mit großen Schritten über den Schotterweg.

Er hatte es sehr eilig, hier wegzukommen.

Lina auch.

Sie nickte ihrer Mutter zum Abschied zu.

Nicht mal an ihr letztes Telefonat erinnerte sie sich, sie wusste nur, dass sie genervt von ihren Eltern gewesen war.

Als ihr Vater sie dann vor einer Woche endlich erreicht hatte, war es, als würde ihr der Boden unter den Füßen weggerissen. Seitdem befand sie sich in einer Schwebel, konnte kaum noch atmen.

Sie war nicht dagewesen, sie war tausende von Kilometern entfernt. Aber sie hätte da sein sollen, oder?

Fragend sah sie den Grabstein an.

Als sie nach dreißig Sekunden keine Reaktion ausmachen konnte, drehte sie sich um und folgte ihrem Vater.

Er hatte recht, sie sollten ins Warme.

Besonders ihr wurde schnell kalt, sie war noch an die Temperaturen Australiens gewöhnt.

Sie zog sich die Kapuze über den Kopf und beeilte sich, ihrem Vater zu folgen.